Spinnen und Weben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **25 (1968)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-552929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spinnen und Weben

Viel liest man in der alten Literatur von den trauten Abenden am Spinnrad, und auch der Webstuhl musste seinen Teil leisten, um verschiedenen Bedürfnissen des Lebens gerecht zu werden. In unserem Zeitalter der Technik verdrängten jedoch die Maschinen immer mehr und mehr die volkstümliche Arbeitsweise früherer Zeiten. Kein Wunder, dass das Spinnrad nur noch vereinzelt seinem Zweck dienen kann, und auch der Webstuhl ist aus den privaten Heimen ziemlich verschwunden. Früher waren in unserem Land Spindeln und Webstühle eine notwendige Verdienstquelle, aber die Kriegszeiten haben Änderungen im Wirtschaftsleben mit sich gebracht, dass dadurch einer andern Lebensweise Tür und Tor geöffnet wurde. Fabriken und Warenhäuser feierten ihren Einzug und änderten Geschmack und Bedürfnisse. Handgewobene Stoffe finden wir heute nur noch in den verschiedenen Heimatwerken und in der Basler Webstube vor. Noch lässt die Besitzerin des Schulser Heimatwerkes eine schöne Anzahl von Webstühlen wirksam sein, und verschiedene Ausstellungen beweisen im Laufe des Jahres da und dort, dass in unserem Land die Kunst des Spinnens und Webens noch nicht völlig ausgestorben ist.

Weite Verbreitung

Als ich bei meinem vorletzten Besuch in Indien von Kalkutta aus dem Ganges entlang durch Bengalen reiste, bewunderte ich nicht nur die verschiedenen kunstvollen Bauwerke wie das berühmte Grabmahl Tadsch Mahal, sondern studierte auch das Leben der indischen Bevölkerung auf dem Lande. Oftmals hatte ich Grund, die schönen, mit Goldfäden durchwirkten Seidenstoffe, die dort sowohl Frauen als Männer woben, zu bestaunen. Auch bei andern Völkern des fernen Ostens hatte ich Gelegenheit, beim Spinnen und der Herstellung feiner Gewebe geschickte Hände am Werk zu sehen. Da man in Siam, die einheimische Seidenraupenzucht pflegt, sind auch die notwendigen Rohstoffe zur Herstellung feiner Seidenstoffe noch immer vorhanden. Ich selbst habe während meines dortigen Aufenthalts Hemden aus Siamseide getragen und fühlte mich trotz der grossen Hitze sehr wohl darin.

Auch im Altertum ist auf dem Gebiet schöner Gewebe sehr viel geleistet worden. Eine bestimmte Vorstellung davon erhält man, wenn man einmal im zweiten Buch Mose die Anweisungen nachliest, die zur Ausstattung der Stiftshütte notwendig waren. Das ganze Volk beteiligte sich in hellem Eifer daran. Von den Frauen heisst es, dass sie mit ihren Händen den blauen und den roten Purpur, das Karmesin und den Byssus, ja selbst das Ziegenhaar spannen, und besonders begabte Männer waren Künstler im Kunstweben und Buntwirken, denn es musste eine reichliche Anzahl von Teppichen und auch Vorhängen gewoben werden. Zudem waren noch die vorgeschriebenen Kleider für die Priester auf kunstvolle Weise herzustellen. Also waren Kunstsinn und Geschicklichkeit vorhanden, wie hätten sonst all die kunstgewerblichen Arbeiten zustande kommen können. — Schade, wenn solche Fähigkeiten verloren gehen, weil man ihrer Pflege keinen Wert mehr beimisst! Leider ist dies auch bei uns immer mehr der Fall, während man in Zentralamerika sowie in gewissen Gegenden Südamerikas die Frauen noch immer mit Spinnen und Weben beschäftigt sieht, wie dies auch unser Titelbild veranschaulicht. Die Peruanerin hat sich ihre Webevorrichtung im Freien aufgestellt, und wenn sie auch kein Freund von Zuschauern ist, lässt sie sich dabei doch nicht gross stören. — Natürlich wäre auch noch die Kunst, die man in Persien pflegt, zu erwähnen, doch ist der Perserteppich bei uns ja genügend bekannt, und das Lob, das ihm zufällt, vermisst er keineswegs.

Ja, es ist schade, dass das Spinnen und Weben aus unserem Alltagsleben ver-

schwinden musste, verhalf es doch zu einer gemütlichen Atmosphäre. Aber leider fehlt heute die Zeit dazu. Früher kam die Frau bei ihrer Arbeit ganz besonders als Schöpferin der Kleidung zur Geltung. Heute kauft man ein, was die Mode für gut findet. Noch heute weben jedoch die Mayaindianerinnen in Guatemala von Dorf zu Dorf ihre eigenen Muster und tragen daher jeweils ihre besondere Dorftracht. Die Inkas in den Kordilleren kleiden sich noch immer gerne, wie es bei ihren Ahnen üblich war. Die Tracht der Inderinnen kennen wir bei uns ziemlich gut, begleiten diese doch jeweils ihre Gatten auf deren Diplomaten- oder Geschäftsreisen. Die Verbindung mit der westlichen Welt führt auch in diesen Landen immer mehr dazu, dass man sich da und dort der Zeit anzupassen sucht. Bei uns war vor etwa 100 Jahren das Weben in den Bauernstuben meist noch üblich und noch früher beschäftigten sich sogar die Burgbewohner damit. Aber heute richtet man sich ganz allgemein nach der modernen, leichtlebigen Welt. Mode und Technik haben das ursprünglich Schöne, Währschafte und gleichzeitig Gesunde verdrängt.

Kunstfasergewebe

Seit den Kriegszeiten haben sich bei uns die Kunstfaserstoffe beharrlich eingeführt, so dass sie heute beinahe das Feld erobert haben. Die Beschaffung natürlicher Rohstoffe ist unpraktisch geworden, wiewohl das Naturgewebe der Gesundheit noch immer die besten Dienste leistet. Reine Seide und Wolle werden immer seltener verarbeitet, und die Baumwolle muss man beim Einkauf fast vergebens suchen. Immer wieder hört man Patientinnen über vermehrte Störungen und Schmerzen klagen, sobald sie Kunstfaser-Erzeugnisse tragen. Ich kenne Frauen, die unter Rheuma, Arthritis und Gicht leiden, die gezwungen waren, ihre Zuflucht mit Erfolg zur Seide zu nehmen, und in Bett-Tüchern aus Rohseide verspüren sie weniger Schmerzen. Auch bei chronischer Neigung zu Nervenentzündungen sind Kunstfaserstoffe nicht günstig. Oft begrüsst man eine praktische Neuerung, ohne zu überlegen, ob sie sich auch auf die Gesundheit günstig auszuwirken vermag. Was verhindert denn das Kunstgewebe an einer störungsfreien Wirksamkeit? Jedes Material hat eine Beziehung zum Energiegeschehen. Dabei fällt in Betracht, ob die Spannungen positiver Art sind, und je nach dem Hoch oder Tief der Atmosphäre können sie sich so oder so auswirken.

Wie es gute und schlechte Wärmeleiter gibt, so gibt es auch Materialien, die elektromagnetische Spannungen und Ströme entweder gut oder schlecht aufnehmen. Sie lassen sich also damit laden oder stossen sie ab. Infolgedessen werden sie auch das Energieverhältnis des Körpers, der mit ihnen in Berührung kommt, entweder positiv oder negativ beeinflussen. Die elektrische Spannung lernt man sichtbar verstehen, wenn man sich nachts in der Dunkelheit entkleidet, denn es kann vorkommen, dass man beim Ausziehen des Hemdes ein helles Leuchten sieht und ein Knistern hört. Schon im Altertum war man sich bewusst, dass Stoffe günstig oder ungünstig auf den Körper einwirken können. Ein biblischer Rat verwirft sogar das Tragen eines Kleides, das aus zweierlei Stoffen gewoben ist. Vielleicht hängt auch damit die erwähnte günstige oder ungünstige Spannungsfrage zusammen.

Es ist also leicht ersichtlich, dass sich Gewebe aus Kunstfasern hauptsächlich bei sensiblen Menschen sehr nachteilig auswirken können, und zwar in bezug auf die Entzündungsbereitschaft, die Schmerzempfindlichkeit und den Kreislauf. Durch eine einfache Prüfung lässt sich feststellen, wie es sich mit den Reaktionen verhält. Man sollte zu diesem Zweck bei gleicher Wetterlage die Kleider wechseln, indem man einmal das Wohlergehen im Kleid aus Naturfaserstoff prüft, um nachher die gleiche Probe mit dem Kunstfaserkleid vorzunehmen. Je nachdem wird man eine Änderung

der Krankheitssymptome feststellen können. Wer die Prüfung zwei- bis dreimal vornimmt, kann das gleichbleibende Ergebnis als massgebend betrachten, und vernünftigerweise sollte man sich dann eben nach diesem Ergebnis richten. In Dornach bei Arlesheim wohnt eine emsige Frau, ihr Name ist Paula Neumann. Bei ihr kann sich jener melden, der vergeblich nach Naturfaserwäsche Ausschau hält, denn sie versteht sowohl Naturseide als auch reine Wolle zu spinnen und zu verarbeiten, so dass ihr Betrieb eine Bezugsquelle für jene darstellt, die aus gesundheitlichen Gründen noch immer dem guten alten Grundsatz natürlicher Erzeugnisse treu bleiben müssen.

Die Lymphe

Diese hellgelbe Flüssigkeit könnte als der weisse Blutstrom bezeichnet werden. Die Lymphe besteht aus der Lymphflüssigkeit und den Lymphkörperchen, die man als Lymphozyten bezeichnet und die auch im Blute vorkommen. Die Frage, wie die Lymphe in den Geweben gebildet wird, ist noch nicht restlos gelöst. Aber dessen ungeachtet ist die Aufgabe des Lymphstromes gleichwohl so lebenswichtig, dass die Lymphe praktisch über die Gesundheit, ja sogar über Tod und Leben des Menschen entscheidet. Dies ist Grund genug, ihrem Zustand Beachtung zu schenken, damit sie gut funktioniere. Ein erwachsener Mensch verfügt über ungefähr sechs bis sieben Liter Blut, und das weisse Blut, also die Lymphe, beträgt vier bis fünf Liter. Während die Blutgefässe wie ein Fluss-System mit Haupt und Nebenflüssen angeordnet sind und bis ins Quellgebiet der Kapillargefässe vorstossen, sind die Lymphgefässe eher mit einem Netz, das grosse Knüpfstellen oder Knoten aufweist, zu vergleichen. Die Hauptlymphgefässe sind der Ductus thoracicus oder Brustlymphgang, dann die Lymphnetze unter den Armen und links und rechts der Blasengegend in den Lenden.

Eine Hauptaufgabe der Lymphe ist die Aufnahme der Stoffwechselprodukte der Zellen und deren Überführung ins Blut. Eine weitere, sehr wichtige Aufgabe besteht in der Polizeifunktion der Lymphozyten, da diese für Ordnung und Schutz gegen unerwünschte Elemente sorgen, womit bekanntlich Bakterien, Viren und andere Eindringlinge, die den Körperstaat gefährden können, zu verstehen sind. Die Lymphozyten verbinden sich bei grossen Bakterien-Invasionen des Blutes als vereinte Kampftruppen, wobei sie sogar Selbstmörderkompanien bilden, indem sie die Feinde gefangen nehmen. Diese Gefangennahme nun bedingt, dass sie mit den umschlossenen Feinden zusammen den Körper verlassen und daher mit ihnen verbunden ausserhalb des Körperstaates sterben. Dieser Vorgang geschieht bei einer Eiterung, somit bei einem sich nach aussen entleerenden Abszess. Was als Eiter sichtbar ist, sind nicht die Bakterien, sondern die Leukozyten. Der oft klebrige, gelbe Saft sind Lymphe und Lymphozyten.

Weitere Aufgaben

Bei der Tuberkulose spielt das Lymphsystem eine grosse Rolle. Oft werden die Tuberkeln lange Zeit in den Lymphknoten festgehalten. Wenn der Kampf härter wird und der Körper zu wenig Hilfe leistet, dann schwellen die Lymphknoten an und versuchen die Tuberkeln einzumauern, damit sie sich nicht weiter vermehren und grossen Schaden anrichten können. Oft ist das chirurgische Entfernen eines solchen tuberkulösen Lymphknotens eine augenblickliche Hilfe, die zu einer Heilung führen kann, wenn man dem Körper durch Zuführung von Kalk in Form von Urticalcin und von Kieselsäure mittels Galeopsis sowie von Vitamin D, das uns bekanntlich Vitaforce günstig liefert, behilflich ist. Selbstverständlich gehört auch noch